

Hermann Weigl

## Die Göttin und die Zigeunerin

Der Weg zwischen den Sternen 3

Roman

## Prolog

Mein Name ist Darlena.

Bei meinem Volk ist es Sitte, an der Schwelle zum Erwachsenenalter eine Wanderfahrt anzutreten, um fremde Welten und auch sich selbst zu entdecken.

Da ich aber eine DeMarco bin, dachte ich, ich müsste weiter reisen, als alle meine Altersgenossen vor mir. Aber ich habe mich dadurch in große Gefahr gebracht, in sehr große Gefahr. Und in der schwärzesten Stunde meines Lebens, als ich schon dachte, ich würde sterben, erhielt ich Hilfe von den ungewöhnlichsten Menschen, denen ich jemals begegnet bin.

Ich werde euch jetzt die Geschichte meines Wanderjahres erzählen.

## Die Göttin und die Zigeunerin

Sie wussten nicht, was sie in diesen Sektor geführt hatte. Es war mehr eine vage Ahnung, als das Ergebnis rationellen Denkens, das Harpon und Cassandra diesen Kurs hatten festlegen lassen. Hätten sie gewusst, welche Seele an ihrem Ziel leidet, hätten sie sich sicherlich anders verhalten. Aber die Mächte, die sie lenkten, ließen sie über viele Monate hinweg im Ungewissen, und so nahm die Geschichte ihren Lauf.

Als sie das Zielsystem mit der roten Sonne erreichten, drosselte Harpon die Geschwindigkeit der Nepokadnezar bis auf zehn Prozent Licht. Argwöhnisch musterte er den Panoramabildschirm. Cassandra las die Ortungsergebnisse ab.

„Da ist ein künstliches Objekt, Harpon. 3,27 Millionen Kilometer vor uns.“

Harpon trat neben sie und kontrollierte die Anzeigen.

„Keine Antriebssignatur. Also ist es eine Raumstation. Und nach dem regen Flugverkehr kann es nur eine Handelsstation sein.“

Er überprüfte die öffentlichen Register.

„Sie ist nicht verzeichnet. Wahrscheinlich eine illegale Umschlagsbasis.“

„Was wird uns dort wohl erwarten? Waffen? Drogen?“

„Oder schlimmeres.“

„Was schlägst du vor?“

„Ich möchte mich dort umsehen, aber ohne erkannt zu werden.“

Sie ließen ihr Ewigkeitsraumschiff Nepokadnezar in einer engen Umlaufbahn um die Sonne des Systems zurück, und näherten sich dem Ziel in einem Beiboot herkömmlicher Bauart.

Die Handelsstation lief auf der Umlaufbahn des äußersten Planeten um die Sonne. Sie machte einen verwehrtesten Eindruck. Die stumpfe Hülle wies Krater und Schrammen von den Treffern vieler kleiner Meteoriten auf. Man schien für den Bau der Station die Hüllen ausgemusterter Raumschiffe verwendet und bei Bedarf weitere Teile angebaut zu haben. So war im Laufe der Jahre ein unregelmäßiges Gebilde von bizarrem Äußeren entstanden. Sie folgten einem Leitimpuls und legten in einem der zahlreichen Docks an. Den Raumschiffstypen nach, die hier auf Parkpositionen lagen, mussten sie auf das Zusammentreffen mit Angehörigen aggressiver Rassen gefasst sein.

Beim Verlassen der Andockschleuse fragte sie niemand nach ihren ID-Karten. Harpons Erscheinungsbild war unauffällig genug, um nicht beachtet zu werden. Aber Cassandra warfen einige Humanoide eindeutige Blicke zu.

„Wir hätten uns verkleiden sollen, Cassandra. Deine Schönheit fällt hier auf“, raunte Harpon ihr zu. In der Tat, Cassandra war sie eine exotische Schönheit, mit glatter, samtener Haut, bernsteinfarbenen Augen und hüftlangen kupferfarbenen Haaren. Harpon war ein Ritter der Ewigkeit und lebte schon seit mehr als 13000 Jahren. Viele Welten und Völker hatte er in seinem langen Leben schon besucht. Aber er konnte sich nicht erinnern, schon einmal eine Frau wie sie gesehen zu haben. Die Erinnerungen an ihren Anblick, die Lieblichkeit ihrer Züge und die Anmut ihrer Bewegungen, würde wohl einigen der Humanoiden, die sie angestarrt hatten, eine schlaflose Nacht bereiten.

Viele Stunden lang gingen sie von Sektor zu Sektor. Müde und hungrig wollten sie die weitere Suche schon aufschieben, und in einer Unterkunft ein Zimmer für die kommende Ruheperiode mieten, als sie ihre Schritte in einen besonders heruntergekommenen Bezirk lenkten.

„Das ist der übelste Bezirk auf dieser Handelsstation, habe ich erfahren. Hier kann man illegale Geschäfte tätigen, jede mögliche Art von Dienstleistung erwerben und sogar Sklaven kaufen“, erklärte Harpon.

Cassandra wurde an die Handelsstation erinnert, auf der sie sechs junge Frauen bei diesem Abschaum von Sklavenhändler gekauft hatten. Eine dieser Sklavinnen war schon fast tot, als sie sie erwarben. Später stellte sich heraus, dass sie eine junge Königin war. Sie waren von Piraten von ihrem Heimatplaneten entführt worden. Cassandra konnte das Leben der jungen Frau retten und sie brachten die Befreiten zurück zu ihrer Heimatwelt.

Als Empathin nahm sie die Gefühle der hier anwesenden Lebewesen mit fast schmerzlicher Intensität wahr. Resignation, Angst, Hass, Schmerzen und Trauer drangen mit ungewohnter Intensität auf sie ein. Sie schirmte sich soweit ab, dass die Impulse gerade noch wahrnehmbar waren. Sie passierten mehrere Händler, die Humanoide in den unterschiedlichsten Stufen der Verwehrtestung zum Verkauf anboten. Cassandra blickte in

viele Gesichter, aus denen jeglicher Lebenswille gewichen war. Es tat ihr weh, dass sie diesen Menschen nicht helfen konnte.

Ein besonders verwegen aussehender Händler wollte Cassandra Harpon abkaufen. Als er ihm anstelle einer Antwort das grün flimmernde Abstrahlungsfeld seiner Energiewaffe unter die Nase hielt, ließ er ab und tauchte schnell in der Menge unter.

„Harpon, warum müssen wir diese Sektion durchqueren?“

„Ich weiß es nicht. Es ist wie ein innerer Zwang. Ich suche nach etwas, ohne zu wissen, worum es sich dabei handelt.“

Das war ungewöhnlich für Harpon, dachte sie. Normalerweise war er in seinen Entscheidungen immer sehr nüchtern. Aber sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er die Wahrheit sprach.

Sie kamen bei einem Händler vorbei, der ein besonders großes Angebot an humanoiden Sklaven anzubieten hatte. Vor seinem Stand hatte er eine kleine Bühne aufgebaut, in deren Mitte ein stabiler Holzstamm prangte. An diesen wurde eine junge Frau gekettet, die bis auf einen zerrissenen Rock unbekleidet war, und mit äußerster Härte ausgepeitscht.

Cassandra fühlte einen schmerzhaften Stich in ihrem Herzen und trat bis an den Rand der Bühne heran. Sie blickte in das junge Gesicht der Frau. Sie hatten ihr einen Knebel in den Mund gesteckt, so dass sie nicht schreien konnte. Sie war stolz und versuchte auch in dieser Situation ihre Würde zu bewahren. Aber in ihren Augen sah Cassandra ihre Angst und ihre Schmerzen. Sie verkrampfte sich nach jedem Hieb und ein Beben lief durch ihren geschundenen Körper. Cassandra spürte, wie die Peitsche die Haut der jungen Frau aufriss. Sie biss die Zähne zusammen und ballte ihre Hände zu Fäusten, bis ihre Nägel in ihre Handflächen schnitten. Harpon hatte ihr erklärt, dass sie nicht alles Unheil der Milchstraße bekämpfen konnten. Aber dieser jungen Frau musste sie helfen, und sie würde sich davon nicht abbringen lassen.

„*Du kannst jetzt nicht eingreifen, Cassandra. Du würdest uns beide in Gefahr bringen. Ich spüre, wie weh es dir tut, diese Frau leiden zu sehen. Aber du musst warten, bis ihre Bestrafung vorbei ist. Dann kannst du vielleicht helfen*“, vernahm sie Harpons Gedankenstimme.

Wieder fuhr die Peitsche über den Rücken der Frau. Tränen des Schmerzes strömten über ihre Wangen. Blut lief über ihre zarte Haut, tropfte auf den Boden und bildete dort kleine Lachen. Sie zitterte am ganzen Körper und hielt sich mit ihren schlanken Händen an den Ketten fest, die um ihre Handgelenke geschlungen waren. Sie begegnete Cassandras Blick und hielt ihn fest.

„*Ich werde dir helfen*“, dachte Cassandra intensiv, in der Hoffnung, dass sie diesen Gedanken empfangen konnte.

Mit jedem Hieb verlor die junge Frau mehr von ihrer Würde. Ihr tränennasses Gesicht war ein Abbild der Schmerzen, die sie zu erleiden hatte und mit dem nächsten Peitschenhieb verdrehte sie die Augen und verlor das Bewusstsein.

Der Folterer trat vor sie hin, griff ihr ins Haar und riss ihren Kopf brutal hoch.

Erst jetzt nahm Cassandra die Emotionen dieses Mannes wahr. Sie fühlte eine eisige Kälte und einen ungezügelten Hass auf alles, das schwächer als er selbst war. Über seine linke Gesichtshälfte zog sich eine schlecht verheilte Narbe, die an einer leeren Augenhöhle endete. Er trug einen ungepflegten wirren Bart und hatte sein schulterlanges Haar zu einem unordentlichen Zopf geflochten. Aus seiner schmierigen Jacke zog er ein kleines Fläschchen und öffnete es. Die Öffnung hielt er der Bewusstlosen solange unter die Nase, bis sie die Augen wieder aufschlug.

„Ich bin noch nicht fertig mit dir“, sagte er mit heiserer Stimme.

Er rollte seine Peitsche aus und setzte die Bestrafung fort.

„*Halte durch. Ich werde alle deine Wunden wieder heilen*“, dachte Cassandra intensiv. Irgendwann merkte sie, dass Blut von ihren Händen tropfte. Sie hatte ihre Nägel so fest in ihre Handflächen gegraben, dass sie sie aufgeschnitten hatte.

Die Tortur schien nicht zu enden zu wollen. Immer und immer wieder fuhr die Peitsche auf die Frau nieder. Sie hatte die Augen geschlossen und erschlaffte in ihren Fesseln. Sie verlor nicht das Bewusstsein, aber sie verlor ihren Lebenswillen.

„50. Das war es“, meinte ihr Peiniger abschätzig. Er löste die Ketten und die Frau sackte haltlos auf der Bühne zusammen. Cassandra konnte einen Blick auf ihre Wunden werfen und musste ihre Übelkeit niederkämpfen.

Mit letzter Kraft versuchte die Frau sich wieder aufzurichten. Der Folterer trat sie gegen die Schulter, so dass sie wieder auf den Rücken fiel. Dann stellte er sich über sie und fuhr ihr mit der Peitsche noch zweimal durchs Gesicht.

„Das wird den Anderen eine Lehre sein, die es wagen sollten, ungehorsam zu sein. Deine Schönheit ist zerstört. Kein Mann wird dich noch haben wollen.“

Er spuckte aus, warf die blutige Peitsche neben sie und stapfte mit schweren Schritten von der Bühne. Die junge Frau lag reglos in ihrem eigenen Blut da.

Cassandra lief auf die Bühne, kniete neben dem Mädchen nieder und fühlte ihren Puls. Sie lebte noch. Zwei blutige Schnitte entstellten ihr Gesicht. Sie wäre eine wunderschöne junge Frau, dachte sie. Wie krank musste ein Mensch sein, der dieses junge Geschöpf so quälen konnte?

„Sie taugt nur noch als Küchenmagd“, vernahm sie eine Stimme neben sich.

Sie sah zur Seite und blickte in ein aufgedunsenes, schwitzendes Gesicht. Unwillkürlich wich sie etwas zurück. Das konnte nur der Händler sein, dachte sie.

„Ich könnte eine Hilfe in der Küche gebrauchen“, entgegnete Cassandra.

„Sie können sie haben, schöne Frau, für nur 25 Einheiten.“

„Woher soll ich wissen, dass sie überlebt? Ich gebe Ihnen zehn Einheiten.“

„Sagen wir zwanzig.“

„15. Das ist mein letztes Wort.“

„Also gut.“

Die Geldmenge hatte für Cassandra keine Bedeutung. Aber von Harpon hatte sie gelernt, dass es Verdacht erregen würde, wenn sie nicht feilschen würde.

„Aber bringen Sie die Frau sofort von der Bühne. Sie blutet hier alles voll.“

Auf einer einfachen Antigravtrage brachten Harpon und Cassandra die Frau an Bord ihres Beibootes und traten den Rückflug zur Nepokadnezar an. Sie war noch immer ohne Bewusstsein. Cassandra untersuchte sie mit einem medizinischen Scanner. Sie würde überleben, stellte sie fest, denn die Wunden waren nur äußerlich. Cassandra konnte sie mit Sicherheit mit ihrem Sternenstein behandeln. Der Scanner stellte hohe Mengen an Stresshormonen in ihrem Körper fest. Es war besser, wenn sie einige Zeit schlief. Cassandra legte sie auf die Seite und fing damit an, ihren Rücken zu reinigen.

Harpon beobachtete seine Frau, wie sie sich um die Verletzte kümmerte. Auch er verabscheute Gewalt, hatte jedoch in seinem langen Leben gelernt, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. Zu viel Leid und Not hatte er schon gesehen, um zu wissen, dass er nicht alles Unheil bekämpfen konnte. Dennoch fiel es ihm in manchen Situationen schwer, unbeteiligter Beobachter zu bleiben. Er musste auch bedenken, wie wichtig er und Cassandra für die Zukunft der Völker der Milchstrasse waren, und dass sie ihr Leben nicht leichtfertig aufs Spiel setzen durften. Harpons Gedanken kehrten zu der verletzten jungen Frau zurück. Cassandras Anteilnahme rührte ihn zutiefst. Sie behandelte die Fremde, als wäre sie ihre Tochter.